

die Konfrontation befürwortender und verneinender Argumente einer abschließenden Determination zugeführt werden (bei den Juristen waren es weniger Textstellen als überlieferte forensische *causae*, die als Ausgangspunkte dienten). Nach respektablen Vorformen werden alle diese Verfahren seit dem zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts elaboriert; an den Universitäten des 13. bis 15. Jahrhunderts erleben sie den Höhepunkt ihrer Bedeutung. Die Kapitel, die diese spätmittelalterlichen Praktiken schildern, machen den Kern der Monographie aus. Vorangestellt sind Abschnitte, die chronologisch bis zu den antiken Vorformen zurückgreifen und die Relation der Disputation zum Lehrdialog klären. Weitere Kapitel behandeln die Geschichte der Disputation über den Renaissance-Humanismus hinweg bis ins 19. Jahrhundert hinein. Auch fragt die Verfasserin danach, wie es um disputative Techniken in „anderen“ Kulturen bestellt war.

Weijers hätte es dem Leser noch einfacher machen können. Ihr Argumentationsgang hätte sich etwas eingängiger präsentieren lassen, wenn sie mehr Mut zum Erzählen bewiesen und die diskursiven Erörterungen der Herkunfts- und Typologiefragen stärker im Zaum gehalten hätte. Redundanzen kommen vor, Zitate sind oft sehr lang, die zitierten Disputationen werden mitunter in derart entkernter Form paraphrasiert, dass nur die Verfasserin noch sagen kann, worum es inhaltlich gerade geht. Und obwohl Weijers die Bedeutung der standardisierten, ritualisierten Form für den Ablauf von Disputationen betont, hat sie die Forschungen zu deren ritueller bzw. agonaler Qualität (M. Mostert 1994, A. Taylor 1998, C. Kann 2005, A. Traninger 2012) nicht in ihre Darstellung eingebunden. Und doch ist dies die erste und einzige Synthese zu einem Thema, das jeden Erforscher vormoderner Wissenschaft angeht.

---

*Sonja Georgi / Julia Ilgner / Isabell Lammel* u. a. (Hrsg.), *Geschichtstransformationen. Medien, Verfahren und Funktionalisierungen historischer Rezeption*. Bielefeld, transcript 2015. 539 S., € 49,99. // DOI 10.1515/hzhz-2016-0007

---

Stefan Benz, Bayreuth

„Geschichtstransformationen“ versammelt die Beiträge einer Konferenz, zu der sich die gleichnamige Nachwuchsforschergruppe in Mainz 2013 traf. Einleitend skizzieren die Herausgeber das theoretische Konzept, das schlicht Repräsentation von Vergangenheitsbezügen meint. Faktisch liegt dabei der Schwerpunkt auf nicht historiographischen Darstellungen verschiedener Medien, obgleich *Susanne Rau* und *Anu*

*Korhonen* Beiträge zum frühneuzeitlichen Nacherzählen bzw. zu zukünftigen Herausforderungen historiographischen Erzählens liefern. Zwar streifen die Herausgeber Jörn Rüsen's seit langem auch international rezipierten Begriff Geschichtskultur, doch bleibt dieses ausgereifte Konzept ebenso außen vor wie Reinhart Koselleck's Erläuterungen zum Umerzählen in einem 1988 erschienenen Aufsatz zu Erfahrungswandel und Methodenwechsel, wie die Auswahlbibliographie am Schluss des Bandes belegt. Damit bleibt unbeachtet, dass Transformationen sich auf Vergangenheiten oder auf deutende Geschichten beziehen können, welche wiederum in verschiedenen zeitlichen Verhältnissen zur von ihnen gedeuteten Vergangenheit stehen könnten, oder gar auf die Reflexion epistemologischer Probleme in nicht theoretischer Darstellung. Die Beiträge dazu sollen im Folgenden schwerpunktmäßig beachtet werden. Den Schwerpunkt des Bandes bildet allerdings die Gestaltung einfacher Retrospektion, wobei Zeitgeschichte und Gegenwart vielfach verschwimmen.

Quer zur von den Herausgebern vorgenommenen Gliederung des Bandes sind die literatur- und filmhistorischen Beiträge zu nennen, beispielsweise zur zu beobachtenden Blüte des historischen Romans in der deutschen Belletristik, die das Thema DDR verarbeitet. *Andrea Jäger* kommentiert Tellkamp's „Der Turm“ mit seiner Entgegensetzung von Stillstand und Fortschritt als Wiederbelebung objektivistischer Sinngewissheit, während der Beitrag über Ruge's „Im Zeichen des abnehmenden Lichts“ die Generationenfolge und das multiperspektivische Erzählen fokussiert. Erwartet hätte man eine Diskussion des geschichtsphilosophischen Diskurses in Ruge's Schlüsselroman; eine solche – auf abstrakterer Ebene – liefert der aus Prag stammende Historiker *H.G. Adler*, dem ein Beitrag gewidmet wurde. Literarische Textvorlagen, die geschichtstheoretische Probleme wie Fragen von Autorität und Wahrheitsanspruch der Faktizität oder Traditionsverlust und Medialität verhandeln, sind ferner altfranzösische „Romane“ über Tristan als Narr mit einer Erzählerrolle oder Suzanne Dracius' Drama „Lumina Sophie dite Surprise“, das über dem westlichen Erzählmuster der Märtyrerin das Vergessen der historisch realen karibischen Freiheitsheldin thematisiert, ein Beitrag, der mit Recht unter die Rubrik Dekolonisation eingeordnet wurde. Überzeugt hat den Rezensenten auch die Analyse der hochkomplexen Struktur des Kinofilms „Inglourious Basterds“ (2009), der die historiographische „Aboutness“ (ein Begriff Ankersmits) eines fiktiven Hitler-Attentats durch die Selbstreferentialität des Films ersetzt: Dieser greift Formen und Motive aus schöner Literatur und Filmgeschichte auf und enthistorisiert über sein mehrfach kodiertes Erinnern damit das historische Sujet selbst. Bezeichnet als struk-

turelle Bastardisierung dekonstruiert damit Tarantinos Spielfilm die Meistererzählungen gerade des Dokumentarfilms als ebenso artifiziell.

Aus den meisten anderen Beiträgen ergibt sich, dass Vergangenes nach den Bedürfnissen der auslegenden Zeit umgeformt, gelegentlich ignoriert wird, womit in der rezipierenden Gesellschaft bestimmte Funktionen erfüllt werden, wie zum Beispiel Spiegelung des Eigenen in der Vergangenheit oder Unterhaltung. Dergleichen hat die Geschichtsdidaktik bereits in den 1980er Jahren systematisch und präzise erforscht. Zukünftig sollten solche allgemeingültigen Funktionen stärker an die rezipierende Gesellschaft zurückgebunden und somit historisiert werden, um bei dieser Gelegenheit die zum Gegenstand immerhin maßgebliche geschichtstheoretische Forschung zu beachten.

---

*Walter Demel / Sylvia Schraut, Der deutsche Adel. Lebensformen und Geschichte. München, Beck 2014. 128 S., € 8,95. // DOI 10.1515/hzhz-2016-0008*

---

Hans-Christof Kraus, Passau

In dem übersichtlichen, schmalen Bändchen wird versucht, das Phänomen „Deutscher Adel“ auf äußerst beschränktem Raum kompakt darzustellen, und zwar in zugleich synchroner wie diachroner Perspektive, ebenfalls anknüpfend an die reichen Ergebnisse der Adelforschung der vergangenen zwei bis drei Jahrzehnte. Das ist beiden Verfassern im Großen und Ganzen gut gelungen, wenngleich jeder Kenner des Gegenstandes die Gewichte wohl jeweils etwas anders verteilen, die Perspektiven ein wenig verrücken würde. Nach dem Versuch einer Bestimmung der Spezifika des deutschen Adels, der sich u. a. in partiell sehr verschiedenen historischen „Adelslandschaften“ entwickelte, werden im zweiten und dritten Kapitel maßgebende Eigenschaften und zentrale Aspekte von „Adeligkeit“ bzw. adliger Existenzweisen herausgearbeitet: Ehrbegriffe, alte Herrschaftsrechte, Vermögensverhältnisse, sodann die diversen Strategien der Status- und Herrschaftssicherung. Das umfangreichste vierte Kapitel ist wiederum chronologisch angelegt; es beginnt mit der „Adelskrise“ des späten Mittelalters, endet jedoch nicht, wie ältere adelshistorische Arbeiten, mit dem Ende des Kaiserreichs im Jahr 1918, sondern beleuchtet auch spätere Entwicklungen, nimmt – hier ebenfalls wieder im Anschluss an jüngere Forschungsergebnisse – die keineswegs eindeutige Stellung des deutschen Adels zur Weimarer Republik und zum Nationalsozialismus in den Blick und erörtert schließlich knapp die